

TERRE
Schweiz **DES**
FEMMES



Positionspapier
«Geschlechterstereotypen»

TERRE DES FEMMES Schweiz ist eine NGO, die sich gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen und Mädchen wendet. Sie setzt sich ein für ein selbstbestimmtes Leben aller Frauen und Mädchen – ungeachtet ihrer konfessionellen, politischen, ethnischen und nationalen Zugehörigkeit oder sexuellen Orientierung. Sie treibt die Gleichstellung der Geschlechter voran und bekämpft geschlechtsspezifische Gewalt in der Schweiz. Dazu unterstützt sie Betroffene von geschlechtsspezifischer Gewalt, bildet und begleitet Fachpersonen, erarbeitet Sensibilisierungs- und Präventionsmassnahmen und leistet politische Arbeit. Ziel ist ein partnerschaftliches und gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis, frei von körperlicher, psychischer oder sexueller Diskriminierung.



Standstrasse 32
3014 Bern
+41 (0)31 311 38 79
info@terre-des-femmes.ch
www.terre-des-femmes.ch

PC 30-38394-5

Positionspapier zu Geschlechterstereotypen

Abstract

Geschlechterstereotypen, die Machtverhältnisse zwischen Menschen zementieren, müssen in Frage gestellt und überwunden werden. Das Ungleichgewicht von Macht, das in traditionellen Rollenbildern enthalten ist, ist ein zentraler Faktor für geschlechtsspezifische Gewalt. Die Gleichstellung der Geschlechter ist deshalb die Voraussetzung zur Überwindung von geschlechtsspezifischer Gewalt.

Geschlechterstereotypen

Wir leben in einer Gesellschaft, die weitestgehend durch eine als natürlich wahrgenommene zweiteilige Geschlechterordnung nach «Frau» und «Mann» strukturiert ist. Unser Alltag ist nach wie vor in vielen Bereichen danach ausgerichtet und wir orientieren uns – oft unbewusst – in unseren Interaktionen an dieser sozialen Struktur.

Diese Geschlechterordnung gründet in konkreten Vorstellungen über sogenannte weibliche und männliche Eigenschaften und Verhalten, in Geschlechterstereotypen. Der typische Mann gilt beispielsweise als zielstrebig und ehrgeizig, die Frau als sicherheitsbedürftig und intuitiv. Männer haben den Ruf, sachlich zu agieren, während Frauen emotionale Reaktionen zugeschrieben werden. Diese geschlechtsspezifischen Typisierungen gelten als natürlich und werden deshalb im Alltag kaum hinterfragt. Sie wirken überall da mit, wo die Rolle und somit der Platz von «Frau» und «Mann» in der Gesellschaft bestimmt und erklärt wird. Geschlechterstereotypen sind damit ein zentrales Instrument zur Herstellung und Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnung. Sie lassen sich in einem weiten Sinne als eine politische Praxis der Kategorisierung und Bewertung von Menschen und Verhältnissen verstehen, welche die Geschlechterhierarchie begründen.¹

¹ <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz2003-2010/gender/Stereotype>

Gleichstellungsbestrebungen und die damit einhergehenden Forderungen werden oft auf einer strukturellen Ebene angegangen. Diskutiert werden dabei Strategien zur Erreichung von rechtlicher und politischer Gleichstellung. Diese politische Arbeit ist zweifelsohne wichtig für das Ziel einer gerechteren Gesellschaft. Neben der rechtlichen und politischen Verankerung von Gleichheit aller Menschen muss jedoch eine gesellschafts-politische Diskussion um Geschlechterstereotypen geführt werden. Diese ist die zentrale Voraussetzung, damit Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft langfristig etabliert werden kann: Um aktuelle Ungleichheiten entlang der sozialen Kategorie Geschlecht zu verstehen und zu überwinden, müssen die vorherrschenden gesellschaftlichen Werte und Normen analysiert werden. Stereotypen in unseren Köpfen sowie Rollen in unserem Alltag sollten immer wieder hinterfragt und umgestossen werden.

Soziale Konstruktion von Geschlecht

Immer wieder wurde in der Vergangenheit versucht, Unterschiede zwischen Menschen biologisch zu erklären. Statt gesellschaftliche Ungleichheiten als Resultat sozialer Benachteiligungen zu sehen und diese damit als veränderbar wahrzunehmen, wurden diese als natürlich – und damit als unveränderlich – verankert. Auch für Geschlechterordnungen wurde und wird noch immer

die biologische Argumentation beigezogen, um Menschen aufgrund ihres Geschlechts bestimmte Rollen in der Gesellschaft zuzuschreiben und Hierarchien zu erklären.

Seit den siebziger Jahren hat sich in weiten Kreisen die Auffassung durchgesetzt, dass die gegensätzliche Zweigeschlechtlichkeit kulturell geprägt ist. Über die englischsprachige Terminologie von *sex* und *gender* hat diese Position auch in den deutschsprachigen Raum Eingang gefunden. Mit *sex* wird dabei das Geschlecht im engeren Sinne als biologischer Fakt benannt. Der Begriff *gender* dagegen zielt auf die gesellschaftlichen Werte und Normen, welche in die Geschlechterkategorien eingehen, weist also auf deren soziale und kulturelle Prägung. Im Fokus ist dabei die kulturelle Diversität der Rollen, die Frauen und Männer zugeschrieben werden: Je nach Ort und Zeit unterscheiden sich die als typisch und natürlich geltende Eigenschaften. Im deutschsprachigen Raum gibt es dafür keine einheitliche Sprachregelung. Teilweise wird ebenfalls der englische Begriff Gender in Abgrenzung zu Geschlecht verwendet, viele Autor_innen verwenden aber auch den deutschsprachigen Begriff (soziales) Geschlecht. Dieses Konzept eines sozialen Geschlechts richtet sich gegen die Argumentation, die eine «Natur der Frau» bzw. eine «Natur des Mannes» als Fakt setzen will. Diese Auffassung ist in Gesellschaft, Po-

litik und Medien auch heute zuweilen noch vorhanden. Unsere soziale Ordnung und insbesondere die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird dabei in den Kontext soziokultureller Wertesysteme gestellt, welche historisch gewachsen, sich verändern und somit wandelbar sind.²

Dichotome Geschlechterordnung

Die Tatsache der kulturell geprägten Geschlechterrollen wird heute von Fachpersonen anerkannt, auch wenn sich gesamtgesellschaftlich weiterhin die Auffassung hält, diese Rollen seien gemeinhin auf biologische Tatsachen zurückzuführen.

Die grundlegende Teilung der Gesellschaft in Frauen und Männer wird noch viel weniger hinterfragt, gilt also generell als natürlich. Diese in unserer Gesellschaft vorgefundene binäre Ordnung eines heterosexuellen Paares von «Frau» und «Mann» ist jedoch genau so durch kulturelle Normen organisiert und Geschlechterstereotypen stützen diese dichotome Ordnung grundsätzlich.

Wenn wir demnach die Hinterfragung der Geschlechterstereotypen als Ausgangspunkt einer Strategie der gesellschaftlichen Veränderung annehmen, dann gilt es dabei immer

² Gildemeister, Regine. Soziale Konstruktion von Geschlecht. <http://www.telse.kiel-ist-meine-jacke.de/uploads/Soziale%20Konstruktion%20von%20Geschlecht.pdf> (abgerufen am 23.09.2013)

auch mitzudenken, dass diese Stereotypisierung gleichfalls die dichotome soziale Ordnung in den Grundfesten reproduziert. Wir haben demnach den Anspruch, die heteronormativen zweigeschlechtlichen Denkweisen in der Auseinandersetzung mit Rollen und Stereotypen ebenfalls mit zu reflektieren und zu hinterfragen. So wollen wir denn eigentlich nicht nur die Rolle der «Frau» und des «Mannes» neu verhandeln bzw. erweitern, sondern uns an der Vision einer Gesellschaft von selbstbestimmten Individuen orientieren, in der dem Merkmal Geschlecht nicht mehr Wirkungsmächtigkeit als beispielsweise dem Merkmal Haarfarbe zukommt. **«Doing Gender»**

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass mit der Institutionalisierung von Gleichberechtigung und Gleichstellung viele Erfolge erzielt wurden. Gleichzeitig müssen wir uns bewusst sein, dass dadurch Rollenbilder nicht zwangsläufig verschwinden. Die vermehrte Gleichstellung von Frau und Mann hat die grundlegende Infragestellung einer «Natur der Geschlechter» nicht vorangetrieben. Frauen und Männer werden nach wie vor als gegensätzlich und komplementär aufeinander bezogen wahrgenommen. Solche Denkmuster fließen im Alltag – meistens unreflektiert – in jede zwischenmenschliche Handlung ein. In der Nichtthematisierung dieser Muster liegt schlussendlich die machtvolle Wirklichkeit dieser Klassifikationen und

Konstruktionen. Auch wenn ein Ausbrechen aus dieser Logik vordergründig schwierig erscheint, so ist zumindest ein Mitdenken und Mitreflektieren dieses Mechanismus ein erster Schritt in Richtung einer Aufweichung dieser Dichotomie.³

Das soziologische Konzept des «Doing Gender»⁴ bietet uns dafür Hand. Es beschreibt, wie Geschlecht hergestellt wird, indem durch immer wiederkehrende Handlungen soziale Geschlechternormen bestätigt werden. Bereits Kleinkinder begegnen von früh auf typischem männlichen oder weiblichen Verhalten und lernen so die angeblichen Unterschiede der Geschlechter kennen. Darüber hinaus werden sie aber auch nach scheinbar geschlechtsspezifischen Interessen und Fähigkeiten sozialisiert. Auf diese Weise werden die Normen, Werte und Verhaltensweisen von früh auf internalisiert. Dieser Prozess, der die im Alltag hierarchisierte dichotome Ungleichheit ständig herstellt, führt dazu, dass Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht als von der Gesellschaft vorgegeben empfunden, sondern für eigene Werte gehalten werden. Indem diese wiederum an die nachfolgende Generation weitergegeben werden, reproduziert die Gesellschaft die eigenen Normen und Werte und damit letztlich

³ Gildemeister, Regine. Soziale Konstruktion von Geschlecht. <http://www.telse.kiel-ist-meine-jacke.de/uploads/Soziale%20Konstruktion%20von%20Geschlecht.pdf> (abgerufen am 23.09.2013)

⁴ Siehe dazu West/Zimmerman 1989; West/Fenstermaker 1995.

sich selbst immer wieder. Zunächst mag diese Logik als undurchdringbar erscheinen, doch angesichts dessen, dass Werte und Normen historisch wandelbar sind, gibt es durchaus Möglichkeiten, eine Veränderung herbeizuführen. Wir müssen den allgegenwärtigen und wirkungsmächtigen Rollenbildern das alternative Bild eines selbstbestimmten Individuums entgegensetzen.

Geschlechtergleichheit als Menschenrecht

Geschlechtergleichheit ist ein Menschenrecht. Dies wurde 1995 erstmals auf internationaler Ebene definiert, als an der vierten Weltfrauenkonferenz die *Beijing Deklaration*⁵ verabschiedet wurde. Dieses Dokument gilt seither auf internationaler Ebene als Grundlagedokument für Strategien zur Erreichung der Geschlechtergleichheit und zum Abbau von diskriminierenden Geschlechterstereotypen. Der daraus entstandene internationale Aktionsplan forderte die Länder insbesondere auf, gegen Geschlechterstereotypen in Bildung, Medien, Werbung, Arbeitsmarkt und in Entscheidungsprozessen anzugehen.

Fast 20 Jahre nach der Verabschiedung der Beijing Deklaration ist die Schweiz im Engagement gegen diskriminierende Geschlechterstereotypen noch nicht weit. Herkömmliche Rollenzuschreibungen von Mann und

Frau sind in der Schweiz auch heute noch tief verankert. Dies lässt sich anschaulich am Beispiel der Vorstellung von der Familie aufzeigen: Hartnäckig hält sich das Bild einer Kernfamilie, die aus zwei biologischen Eltern und den Kindern besteht, wobei der «Hausfrau und Mutter» die Verantwortung für den symbolisch als inneren Raum wahrgenommenen Bereich zugeteilt ist, und damit die Hausarbeit und die Erziehungs- sowie Pflegearbeiten. Dem «Mann» als Vater wiederum kommt die gesellschaftliche Rolle zu, im symbolisch äusseren Raum mittels Lohnarbeit als Familienernährer zu agieren. Dieses Idealbild weicht deutlich von der Realität ab: Viele Frauen – auch konservativ eingestellter – Familien sowie alleinerziehende Mütter gehen arbeiten, um den Lebensunterhalt aufbringen zu können. Auch Väter stehen in Konflikt mit den Rollenerwartungen, die von der Gesellschaft an sie getragen werden: Gemäss einer Studie des Kompetenzzentrums Pro Familia Schweiz wünschen sich 90% der Väter eine Arbeitszeitreduktion und wären bereit, Lohneinbussen in Kauf zu nehmen.⁶ Die Ergebnisse stehen in starkem Gegensatz zur Realität, denn in 81 Prozent der Familien mit mindestens einem Kind unter sieben Jahren arbeitet der Vater Vollzeit, während die Mutter die Haushalts- und Erziehungsarbeiten nachkommt oder nur Teilzeit arbeitet.

⁵ Siehe zur Beijing Declaration: <http://www.un.org/womenwatch/daw/beijing/fwcwn.html>

⁶ Vgl. http://www.profamilia.ch/tl_files/Dokumente/Studie%20Was%20Maenner%20wollen%20-%20Publikation.pdf

Auf internationaler Ebene wurde die Situation in der Schweiz analysiert und entsprechende Aktivitäten gefordert: Im Jahre 2009 wurde die Schweiz vom CEDAW-Komitee aufgefordert, ihre «Bemühungen zu verstärken, stereotype Bilder und Einstellungen hinsichtlich der Rolle der Frau und des Mannes in Familie und Gesellschaft zu beseitigen». Unter anderem sollen gesetzliche, politische und bewusstseinsbildende Massnahmen getroffen werden.⁷

Geschlechterstereotypen als zentraler Faktor für geschlechtsspezifische Gewalt

Geschlechterstereotypen untergraben die Bemühungen zur Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter. Die mit ihnen einhergehende hierarchische Struktur der Geschlechterverhältnisse und das damit verbundene Ungleichgewicht der Macht muss als zentraler Faktor für die geschlechtsspezifische Gewalt gesehen werden.⁸ Auch bei geschlechtsspezifischer Gewalt wirken demnach Geschlechterstereotypen und Rollenverständnisse. Die Wechselwirkung zwischen Geschlechterdiskriminierung und Geschlechterstereotypen wurde in zentralen internationalen Dokumenten bestätigt, beispielsweise in der UN-Konvention zur Be-

seitigung der Diskriminierung der Frau (CEDAW).⁹ Das im März 2013 verabschiedete Dokument der UNO-Kommission für die Stellung der Frau nennt als Wurzel der Gewalt gegen Frauen und Mädchen die Ungleichheit der Machtverhältnisse und betont die untrennbare Verlinkung von Geschlechterstereotypen mit dem Missbrauch der Macht.¹⁰

Unter geschlechtsspezifischer Gewalt wird Gewalt subsumiert, die eine Person aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung erleidet. Es geht somit um Gewalt gegen Menschen, die erfolgt, wenn eine Person nicht die Rollenerwartungen erfüllt, die ihr zugeschrieben werden. Diese Art von Gewalt wird oft mit männlichen Herrschaftskonzepten – patriarchal, religiös, politisch und/oder kulturell – legitimiert. Solche Herrschaftskonzepte führen auch dazu, dass einzelne Männer daraus den Anspruch auf Unterordnung von Frauen ihnen gegenüber ableiten.¹¹ Sie setzen diese mit physischer und psychischer Gewalt durch. Geschlechtsspezifische Gewalt wird gesellschaftlich noch allzu oft verdrängt, tabuisiert und nicht als gesamtgesellschaftliches Problem anerkannt. Betroffene von geschlechtsspezifischer Gewalt sind beispielsweise Opfer

7 <http://www.ebg.admin.ch/themen/00007/00070/index.html?lang=de>

8 Siehe dazu Dackweiler/Schäfer, 2002, S. 15.

9 <http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/57sess.htm>

10 Siehe dazu <http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/57sess.htm>

11 Siehe dazu Kavemann, 2002, S. 13

von häuslicher und familiärer Gewalt, sexualisierter Gewalt, Frauenhandel, Zwangsprostitution, Opfer von ehrbezogener Gewalt, Zwangsverheiratung und weiblicher Genitalverstümmelung. Aber auch der gesellschaftliche Umgang mit sexueller Belästigung, Mobbing und anderen Formen von sexistischen Übergriffen zeigen auf, wie Geschlechterstereotypen als Legitimierungs- oder Normalisierungsmechanismen noch immer wirken. Ähnlich ist auch das von den Medien oftmals transportierte Bild der sexuellen Verfügbarkeit der Frau eine Manifestation des männlichen Herrschaftskonzeptes und unterstützt die damit verbundenen Machtansprüche.

Die Tatsache, dass mehr Männer als Frauen zum Täter werden, ist unter anderem durch die Sozialisation von Jungen zu erklären. Jungen Männern wird der geschlechtsspezifische Machtanspruch dabei internisiert. Insofern sind gewaltausübende Männer selbst als Opfer der patriarchalen Rollenbilder zu begreifen.

Geschlechtsspezifische Gewalt jedoch widerspiegelt nicht nur die Ungleichheiten der Gesellschaft, sie verstärkt sie zugleich. Wenn Opfer zum Schweigen gebracht oder nicht gehört werden, trägt dies zur Zementierung der Geschlechterhierarchie bei. Verschiedene Faktoren führen dazu, dass es oftmals nicht zu einer Anzeige kommt. Beispielsweise fürchten sich Betroffene von häuslicher

Gewalt vor Stigmatisierungen, sind emotional und sozioökonomisch abhängig, oftmals fehlen aber auch soziale Kontakte aufgrund einer vorangegangenen Isolation. Doch auch der Anspruch, den eigenen Bildern und Normen zu genügen, kann ein Grund sein, dass sich Frauen nicht aus der bestehenden Lebenssituation zu lösen vermögen. Diese Problematik verstärkt sich zusätzlich durch strukturelle Gewalt, beispielsweise wenn Migrantinnen befürchten müssen, bei einer Scheidung von ihren gewalttätigen Partner ihren Aufenthaltsstatus zu verlieren.

Die Hinterfragung von gängigen Geschlechterstereotypen und die explizite Bearbeitung derselben muss als ursächliche Präventionsarbeit gegen geschlechtsspezifische Gewalt anerkannt werden. Nur durch eine Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen bleibt die Prävention gegen geschlechtsspezifische Gewalt nicht auf der Symptomebene stehen und wird an den Wurzeln der Geschlechterhierarchie angegangen.

Abbau von Geschlechterstereotypen

Um Gleichstellung aller Geschlechter nachhaltig zu erreichen und geschlechtsspezifische Gewalt wirksam zu bekämpfen, müssen auch in der Schweiz Rollenbilder und Stereotypen vermehrt in den Fokus von gleichstellungspolitischer Arbeit genommen werden. Männer müssen lernen, sich ebenfalls

als Verlierer des Patriarchats zu begreifen, denn auch von ihnen wird erwartet, den Rollenbildern zu entsprechen.

Es muss dort angesetzt werden, wo Geschlechterstereotypen entstehen oder gefestigt werden. Dies bedeutet, dass die Massnahmen besonders früh einsetzen müssen: Kindertagesstätten, Kindergarten und Schule können Geschlechteridentitäten und -rollen aufzeigen, die frei von Wertungen und Urteilen sind. Es gilt deshalb Schulbücher und Arbeitsmaterialien, aber auch Rituale und Gewohnheiten des Schulalltags daraufhin zu überprüfen.

Für eine geschlechtergerechte Sozialisierung sind die Erfahrungen und Beobachtungen, welche die Kinder von früh auf machen, zentral. Es ist deshalb besonders wichtig, dass Kinder von früh auf eine geschlechtergerechte Welt erleben. Was das Familienleben betrifft, ist dafür eine gleichmässige Aufteilung der Familienarbeit wichtig. Kinder sollen es als natürlich empfinden, Erwachsene in den verschiedenen Rollen sehen. In Kindertagesstätten, Kindergarten und Schule sollen in Zukunft vermehrt Männer arbeiten, sodass Kinder auf allen Schulstufen Geschlechter in verschiedenen Positionen als Vorbilder haben.

Medien und Werbung tragen in entscheidender Weise zur Zementierung der Geschlechterstereotypen bei. Noch immer wer

den dabei die Geschlechterrollen fast ausschliesslich traditionell dargestellt. Während die Werbung solche Rollenbilder mehrheitlich sehr bewusst einsetzt, um die gewünschte Wirkung zu erzielen, verläuft die Bildauswahl im Tagesjournalismus oft unbewusst entlang gängiger Rollenklischees. Medienschaffende – und insbesondere Bildredaktor_innen – sollen deshalb in ihrer Ausbildung auf eine geschlechtssensitive Gestaltung der Berichte und Bilder sensibilisiert werden.

Zentraler Punkt im Prozess der Zementierung von Geschlechterstereotypen ist die Berufswahl. Obwohl Frauen und Männer heute grundsätzlich dieselben Ausbildungsgänge und Laufbahnen offen stehen, schränken stereotype Rollenbilder die Jugendlichen in ihrer Berufswahl immer noch ein. Während sich Knaben nach wie vor für Berufe wie Elektromonteur oder Polymechaniker entscheiden, lassen sich Mädchen zu Fachangestellten Gesundheit oder zur Coiffeuse ausbilden. Die Frauen wählen damit Berufe, die schlechter bezahlt sind und weniger Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Gleichzeitig erfahren Berufe, für die sich heutzutage immer mehr Frauen entscheiden, eine soziale Abwertung. Hier muss angesetzt werden. Jeder Schüler und jede Schülerin soll sich zum Zeitpunkt der Berufswahl bewusst sein, dass Geschlechterstereotypen die Wahl beeinflussen. Schule und Berufsberatung müssen aus-

reichend zu geschlechtsuntypischen Berufen informieren, sodass die Jugendlichen eine informierte Entscheidung treffen können. Die Möglichkeit, solche geschlechtsuntypischen Berufe kennenzulernen, soll gefördert werden und auf einer niederschweligen Art angeboten werden. Personen, die den Berufswahlprozess Jugendlicher begleiten, sollen verstärkt auf die Thematik sensibilisiert werden.

Frauen und Männer müssen in allen Berufsfeldern und auf allen Hierarchiestufen gleichmässig vertreten sein. Dazu muss, wie bereits ausgeführt, die Berufswahl unter Berücksichtigung geschlechterrelevanter Aspekte getroffen werden. Darüber hinaus müssen Barrieren abgebaut werden, die bisher einer ausgeglichenen Vertretung entgegen gewirkt haben. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass sich die Verhältnisse trotz entsprechender Bemühungen nur sehr langsam ändern. Daher ist es nun an der Zeit, dass eine Geschlechterquote für Entscheidungspositionen in sämtlichen Gesellschaftsbereichen eingeführt wird. Ohne solche Massnahmen werden auch in Zukunft die Schalthebel der Politik, Justiz, Polizei, Medien und auch der Forschung mehrheitlich durch Männer besetzt, was wiederum dazu führt, dass dem Thema nicht ausreichend Aufmerksamkeit zukommt.

Um die Problematik global anzugehen,

sind Stellen zu schaffen, die gesamtschweizerisch die Prozesse begleiten und die Arbeit verschiedener zivilgesellschaftlicher und staatlicher Akteur_innen koordinieren.

Forderungen

- In der Gleichstellungsarbeit muss die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen verstärkt werden. Geschlechterstereotypen betreffen alle Menschen und sind ein gesellschaftliches Problem. Sowohl stereotype Bilder über das Frau-sein als auch Vorstellungen über Männlichkeiten müssen thematisiert und hinterfragt werden. Veränderungsstrategien sollten letztlich jedoch darauf zielen, die heteronorme Dichotomie von Frau und Mann aufzuheben, damit sie nicht länger eine der prägendsten Trennlinien in der Gesellschaft ist.
- Der Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt muss an den Wurzeln der Geschlechterhierarchie angegangen werden. Das bedeutet, dass Geschlechterstereotypen und damit einhergehende soziale Normen geändert werden müssen, um geschlechtsspezifische Gewalt nachhaltig zu überwinden. Da Betroffene mehrheitlich Frauen und Mädchen sind, wurde und wird geschlechtsspezifische Gewalt oft als frauenspezifisches Thema kategorisiert. Als gesamtgesellschaftliches Problem be-

trifft es jedoch alle Menschen. Um dieses anzugehen, muss verstärkt auf die Mitarbeit der Männer gesetzt werden.

- Mit der Ratifizierung des Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) hat sich die Schweiz verpflichtet, Massnahmen zu ergreifen, um die Diskriminierung der Frau zu beenden. 2009 wurde die Schweiz vom CEDAW-Komitee explizit aufgefordert, ihre «Bemühungen zu verstärken, stereotype Bilder und Einstellungen hinsichtlich der Rolle der Frau und des Mannes in Familie und Gesellschaft zu beseitigen» (vgl. Artikel 5a CEDAW). TERRE DES FEMMES Schweiz fordert, dass die Schweiz ihren internationalen Verpflichtungen nachkommt.
- TERRE DES FEMMES Schweiz fordert die Schweiz auf, die Istanbul-Konvention zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt (CAH-VIO) zu ratifizieren.
- Um den internationalen Verpflichtungen nachzukommen, muss eine Beschwerdeinstanz zum Thema Sexismus und Geschlechterstereotypen bzw. eine – oder mehrere – Kompetenzzentrum für Diskriminierungsfragen in diesem Themenbereich geschaffen werden.

Projekte von TERRE DES FEMMES Schweiz zum Thema

- **Rollen Rollen:** Die Webseite macht in frischer und unverkrampfter Art auf den Zusammenhang von Sexismus und mangelnder Gleichstellung der Geschlechter aufmerksam. Gemeinsam mit der AG für Gleichstellung der jungen Grünen Zürich will TERRE DES FEMMES Schweiz Menschen ermutigen, ihre Talente und Interessen auszuleben, unabhängig davon, ob sie den traditionellen Geschlechterrollen entsprechen oder nicht. Via Blog, Facebook und einem e-Newsletter sollen junge Leute einen einfachen Zugang zum Thema erhalten. (www.rollenrollen.ch)
- **Reality Check:** Ein lustvolles Sensibilisierungsprojekt gegen Sexismus in der Werbung. Es zeigt auf, welches Rollenverständnis hinter sexistischer Werbung steckt. Kernmassnahme von REALITY CHECK war ein Wettbewerb, der sich im Jahr 2009 an Studierende der grafischen Fachklassen, der Fachrichtungen Gender oder Cultural Studies und an Auszubildende aus den Fachrichtungen Marketing und Kommunikation richtete. Gesucht waren Ideen, die zeigten, wie lustvoll Werbung jenseits von Sexismus sein kann. (www.realitycheck.ch)
- **Sexism sells:** Die Sensibilisierungsbroschüre «SEXism Sells?!» von TERRE DES

FEMMES Schweiz für Jugendliche zeigt, wie Werbebotschaften die Realität auf subtile Weise verkürzen und die alten Geschlechterrollen und Stereotypen weiterhin zementieren. (www.terre-des-femmes.ch/publikationen/infobroschuere-sexism-sells)

- **VOIX DES FEMMES – wie Frauen die Welt verändern:** Mit dieser periodischen Veranstaltungsreihe lanciert TERRE DES FEMMES Schweiz 2012/13 eine gesellschaftspolitische Diskussion zu Geschlechterrollen und Stereotypen. Indem junge Menschen für dieses Thema sensibilisiert werden, sollen sie zu einem reflektierten und spielerischen Umgang mit ihrer individuellen Geschlechterrolle ermutigt werden. 2012 war die libanesische Underground-Rapperin Malikah Gast, die sich in einer äusserst männerlastigen Branche durchsetzt und für politische Freiheiten und weibliche Selbstbestimmung kämpft. 2013 zeigte und die afghanische Graffiti-künstlerin Shamsia mit ihren Bildern und ihrem gesellschaftlichen Engagement, wie selbst rigide Geschlechterrollen im öffentlichen Raum missachtet werden können. (www.terre-des-femmes.ch/vdf)

Literatur

Butler Judith, *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Routledge, New York 1990.

Dackweiler Regina-Maria, Schäfer Reinhold, *Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt*. Frankfurt am Main 2002.

Gildemeister Regine, *Soziale Konstruktion von Geschlecht*. <http://www.telse.kiel-ist-meine-jacke.de/uploads/Soziale%20Konstruktion%20von%20Geschlecht.pdf> (abgerufen am 23.09.2013)

Kavemann Barbara, *Entwicklung der Diskussion über Gewalt im Geschlechterverhältnis – Historische Verschiebungen, neue Schwerpunkte, neue Verknüpfungen*. In: T. Agha et al. (Hrsg.), *Frauen in Gewaltverhältnissen*. Berlin 2002.

West Candace, Zimmerman Don H., *Doing Gender*. In: *Gender & Society*. Official publication of sociologists for women in society, Jg. 1 (1987).

West Candace, Fenstermaker Sarah, *Doing Difference*. In: *Gender & Society*. Official publication of sociologists for women in society, Jg. 9 (1995).

 Menschenrechte
für die Frau